

Rie Qudan: „Tokyo Sympathy Tower“

Der Turmbau von Tokio

Von Samuel Hamen

Büchermarkt, 03.06.2025

Bei Erscheinen in Japan wurde der Roman kontrovers aufgenommen und hitzig besprochen, nun erscheint die deutsche Übersetzung: Mit „Tokyo Sympathy Tower“ gelingt es Rie Qudan Themen wie KI und Wirklichkeitsverlust in einer meisterhaften Allegorie zu verdichten.

Dass Sara Makina es einem nicht einfach macht, weil die Architektin Mitte dreißig radikal in die Welt blickt, unkonventionell und sprunghaft, das wird einem als Leser von „Tokyo Sympathy Tower“ schnell klar.

„Da eine meiner Leidenschaften stark von der gesellschaftlichen Norm abweicht, habe ich nie jemandem davon erzählt, aber ich nehme die lebende Spezies Mensch gern als ‚denkende Architektur‘ und ‚bewegliche Türme‘ wahr.“

Die Hauptfigur von Rie Qudans Roman hat es sich zum Ziel gesetzt, den Architekturwettbewerb für den titelgebenden Gefängnisturm zu gewinnen.

Empathie ohne Wenn und Aber

Errichtet wird dieser für den sogenannten homo miserabilis, also für Menschen, die straffällig geworden sind und die entsprechend neuester politischer Vorgaben mit besonders viel Mitleid und Güte behandelt werden sollen. Dabei beruft man sich auf die Forschungen eines progressiven Sozialwissenschaftlers. Empathie ohne Wenn und Aber als Staatsräson – das ist die diskursive Grundlage für Qudans Zukunftsvision, eine Vision, die getragen wird von Sara Makinas eigenwilliger Weltsicht.

„Tokyo Sympathy Tower“ ist mehr als eine sci-fi-durchtränkte Dystopie mit sozialer Schlagseite oder eine Parodie auf zu nachsichtige Disziplinarsysteme. Dreist wirkt der Roman, wie er etliche Diskurse an sich reißt, darunter Technologie-Glaube, KI, Philosophie urbaner Architektur und Stadtplanung. Noch dreister wirkt es, dass er die Großthemen auf 160 Seiten in einem Wirbel aus Allegorie, Theorie und Essay abhandelt. Am dreistesten ist schließlich die Tatsache, wie meisterhaft der Autorin ihr Vorhaben gelingt, wie kompromisslos sie vor allem über die Wirklichkeitsmacht von Sprache nachdenkt.

Rie Qudan

Tokyo Sympathy Tower

Aus dem Japanischen von Ursula Gräfe

Hoffmann und Campe

160 Seiten

23,00 Euro

Englisch oder japanisch?

„Tokyo Sympathy Tower“ – die Titel der deutschen und englischen Ausgaben verheddern sich bereits tief in der Sprachreflexion des Romans. Denn im japanischen Original trägt Qudans Roman den Titel „Tōkyō-to Dōjō Tō“, und im Buch selbst nimmt die Frage viel Raum ein, ob nun die englische oder doch die japanische Benennung dem Turmprojekt eher gerecht wird. Takuto ist der fünfzehn Jahre jüngere Liebhaber und Begleiter von Sara Makina, und seine Haltung zur offiziellen Entscheidung, die englische Turmbezeichnung zu bevorzugen, ist eindeutig.

„Ich finde den Namen total lahm. So uncool, dass ich ihn nicht mal aussprechen mag.“

„Du findest Tokyo Sympathy Tower also auch provinziell?“, antwortet die Architektin ihm. Daraufhin schlägt Takuto den Namen „Tōkyō-to Dōjō Tō“ – grob übersetzt: Turm des Mitgefühls der Stadt Tokio vor –, ein Name, der sich später auch im Volksmund durchsetzen wird.

„Weißt du, ich habe heute hier im Zimmer die ganze Zeit über einen Namen für den Tower nachgedacht. Mir ist zwar einiges eingefallen, aber auf Tokyo-to Dojo-to bin ich nicht gekommen. [...] Es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen mit und ohne -to. Wie zwischen Wolken und Schlamm. Oder nein, eher wie zwischen Wolken und Asbest.“

Was ist Text, was ist Kunst heute? Das sind die Fragen, die die Autorin umtreiben. Wirkt ein Turm des Mitleids erst dann in eine Wirklichkeit, in eine Gesellschaft hinein, wenn die adäquate Bezeichnung für ihn gefunden wurde? Und ist diese Wortfindung nicht die eigentliche Konstruktionsleistung, lange bevor der Turm fertiggestellt ist?

Warme Texte, kalter Output

Es ist ein alter Hut, die Literatur konstruktivistisch nach ihrem Fundament zu befragen. Was das Buch dennoch auszeichnet und in unserer Gegenwart etabliert, ist die Erbarmungslosigkeit, mit der es Fragen rund um KI, Konstruktion, Macht und Sprache gegen sich selbst wendet. Anlässlich der Entgegennahme des renommierten Akutagawa-Preises hat Rie Qudan Anfang 2024 kundgetan, dass einige Romanpassagen von ChatGPT stammen.

Im Hinblick auf die staatsverordnete Empathie mit dem Homo miserabilis ist das von ästhetischer Bedeutung. Denn es bleibt bis zum Schluss offen, inwiefern die Mitleidsdoktrin, die von den Figuren kontrovers diskutiert wird, durch die Denk- und Sprechweisen des Romans selbst gedeckt ist. Anders gefragt: Kann ein Text überzeugend von menschlichem Verständnis und sprachlichem Feingefühl erzählen, wenn er teils KI-generiert ist, wenn er also keine warme, menschliche Mitteilung ist, sondern technologischer Output?

Rie Qudan antwortet darauf weder mit Ja noch mit Nein. Stattdessen legt sie einen hyperallegorischen Roman vor, in dem der Turm die Sprache ist, in dem die Sprache der Mensch ist, in dem der Mensch die Zukunft ist, umzingelt von Technologie. Es geht der Autorin nicht darum, vor dem Ende der Kunst zu warnen. Sondern darum, die Problemlagen, vor denen wir als Gesellschaft stehen, in eine angemessene literarische Versuchsanordnung zu überführen.